

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 56 (1983)

Heft: 11: Textilien = Textiles = Tessili = Textiles

Artikel: Ostschweizer Stickerei = Broderie de Suisse orientale = Embroidery in eastern Switzerland

Autor: Wanner-JeanRichard, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-774997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ostschweizer Stickerei Broderie de Suisse orientale Embroidery in Eastern Switzerland

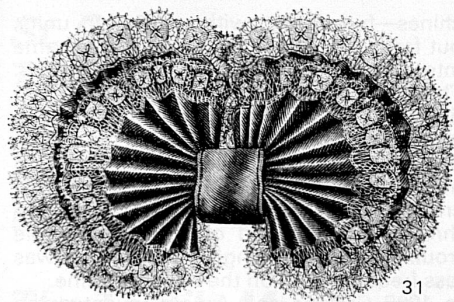


30–36 Der Ruhm der St. Galler Stickerei ging rund um die Welt. So offerierte der New Yorker Modekatalog «Harper's Bazaar» (1867–1898) spitzengesäumte Morgentoiletten und Accessoires

30–36 La renommée de la broderie de St-Gall a fait le tour du monde. C'est ainsi que, de 1867 à 1898, le catalogue de mode «Harper's Bazaar» de New York présentait des robes du matin et des accessoires garnis de dentelles saint-galloises

30–36 I merletti di S. Gallo divennero famosi in tutto il mondo. Ad esempio, il catalogo di moda «Harper's Bazaar» di New York (1867–1898) offriva vestaglie e accessori guarniti di pizzi

30–36 The fame of St. Gallen's embroidery spread to all parts of the world. The New York fashion catalogue «Harper's Bazaar» (1867–1898) offered morning dresses and accessories trimmed with St. Gallen lace



In St. Gallen schufen das Leinengewerbe und der Handel mit Leinen seit dem 13. Jahrhundert wichtige Beziehungen zu europäischen Städten und Handelsplätzen. Zur Leinwand kam im 18. Jahrhundert die Bedeutung der Baumwolle, die in St. Gallen zuerst vom Hugenotten Peter Bion verarbeitet wurde. Bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Gewebe im wesentlichen unverziert. 1750 soll, so wird berichtet, ein St. Galler Handelsherr in Lyon Türrinnen beim Sticken beobachtet und diese auf der Stelle in seine Heimatstadt verpflichtet haben, wo sie auf dem Marktplatz vorsticken und die St. Gallerin in ihrer Handfertigkeit unterrichten mussten.

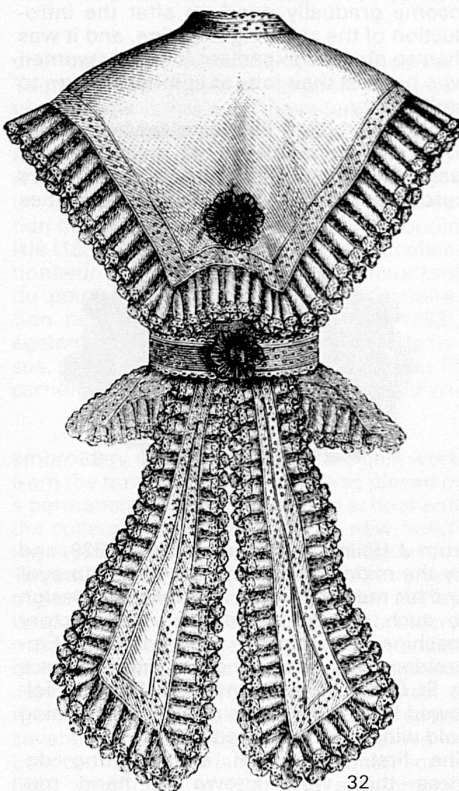
Genauere Angaben über die Ursprünge der St. Galler Stickerei sind nicht vorhanden, aber der frühe Stickstil zeigt einen engen Zusammenhang mit der europäischen Weissstickerei des 18. Jahrhunderts. Die feinen Durchbrucharbeiten lassen sich mit deutschen, vor allem sächsischen Mustern vergleichen, und die eingesetzten Spitzenmotive stehen französischen Arbeiten so nahe, dass es sich oft kaum feststellen lässt, ob das Gewebe in der Schweiz oder in Frankreich bestickt wurde. Man weiss, dass französische Firmen vorgezeichnete Gewebe zum Verziern in die Schweiz sandten und dass die Frauen ihre Vorzeichnungen bald selber in französischer Manier anfertigten. Die Stickerinnen erlangten rasch eine grosse Fertigkeit. Nach Angaben des Historikers H. Wartmann sollen 1790 30 000 bis 40 000 Leute in der Stickerei beschäftigt gewesen sein. Für die Textilindustrie war sicher von Bedeutung, dass viele Frauen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts Baumwolle verspannen. Mit der Einführung der Spinnmaschine ging diese Erwerbsquelle immer mehr zurück, und es war naheliegend, dass sich arbeitslos gewordene Heimspinnerinnen der Heimstickerei zuwandten.

Wie in anderen Bereichen, so suchte man auch in der Stickerei nach Mechanisierung. Bereits 1829 wurden zwei Stickmaschinen bei J. Heilmann in Mülhausen erworben, doch erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten F. E. Rittmeyer und sein Mechaniker diese so weit verbessert, dass sich darauf zufriedenstellend sticken liess. In St. Gallen und Umgebung entstanden Stickereifabriken. Ein Erfolg stellte sich relativ rasch ein, da sich die neuen Fabrikate nach den USA verkaufen liessen. Die ersten Stickmaschinen – man bezeichnete sie als Handmaschinen – liefen ohne Motoren, von 1865 an wurden sie mit Dampf und später mit Wasserkraft betrieben. Eine ernsthafte Konkurrenz erhielt die Handmaschine 1883 durch die von Isaak Gröbli (1822–1917) aus Uzwil entwickelte Schiffliemaschine. Sie arbeitet, ähnlich wie die Nähmaschine, mit zwei Fadensystemen, die sich auf der Stoffrückseite

verkreuzen. Die beiden Fäden sind auf Spulen aufgewickelt, und das mühsame Einfädeln der Nadel ergibt sich weniger häufig als bei der Handmaschine.

1898 erfand Gröblis Sohn Arnold den Schiffliautomaten. Neben verschiedenen Verbesserungen bei den Stickmaschinen brachte die Erfindung der Ätztickerei viele neue Absatzgebiete. Diese Technik machte die maschinelle Herstellung von Spitzen ohne sichtbares Grundgewebe möglich. Mit der Erfindung der Stickmaschine wurde das Sticken zu einem Männerberuf, der häufig in einem Fabriksaal zur Ausübung gelangte. Doch Ziel eines jeden Stickers war es, Einzelsticker zu werden. Man glaubte, dies seien die vornehmsten unter den Industriearbeitern, sie betrieben ein Kunsthandwerk, arbeiteten an der eigenen Maschine und besaßen ein Haus mit Garten. Doch die unbezahlte Mitarbeit der Frau und kleinen Kinder erwies sich meist als Lebensnotwendigkeit. Sie waren Fädlerinnen, Nachprüferinnen, Ausschneiderinnen und Nachstickerinnen. Und dies alles neben der Hausarbeit. Der Höhepunkt der Ostschweizer Stickereiindustrie ist um die Jahrhundertwende zu suchen. 1890 wiesen die Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau mit 18 405 Stück die höchste Zahl von Handmaschinen auf. 1910 befanden sich dort auch die meisten Schifflimaschinen in Betrieb, nämlich 5619 Stück. Hand- und Schifflimaschinen sind heute noch in Betrieb; 1981 zählte man deren 124 bzw. 682.

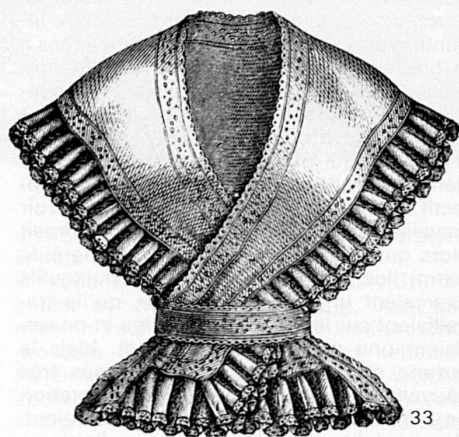
Die beiden Weltkriege, der Modewechsel und die Krisenjahre bewirkten die Rückgänge im Export von Geweben und Stickereien. Immer wieder war man bestrebt, die Krisen zu überbrücken. Mehrere Kollektivausstellungen im In- und Ausland vor und nach dem Zweiten Weltkrieg wiesen grossen Publikumserfolg auf. Eine gute Schulausbildung wurde als wichtig erachtet, und man schuf verschiedene Ausbildungsstätten für



die Maschinenstickerei. 1957 wurde die Ausbildung zentralisiert und eine Stickfachschule für Maschinenstickerei in St. Gallen eröffnet. Heute ist das Nachwuchsproblem die grösste Sorge. Doch es wird sich nur lösen lassen, wenn die notwendigen wirtschaftlichen Grundlagen für die Berufsausübung geboten werden können.

A. Wanner-JeanRichard

A St-Gall, l'industrie et le commerce de la toile ont dès le XIII^e siècle noué d'importantes relations avec des villes et des places de commerce européennes. A la toile s'est ajouté au XVIII^e siècle le coton, qui fut filé à St-Gall pour la première fois par le huguenot Peter Bion. Jusqu'au milieu du XVIII^e siècle les tissus étaient en général sans ornements. On dit que, vers 1750, un négociant saint-gallois aurait observé à Lyon des



femmes turques qui brodaient et qu'il les aurait engagées sur-le-champ pour sa ville natale, où elles auraient fait sur la place du marché une démonstration de leur art, qu'elles auraient en outre dû enseigner aux femmes de St-Gall.

On manque d'indications précises sur les origines de la broderie saint-galloise, mais l'ancien style de broderie révèle un rapport étroit avec la broderie blanche d'Europe au XVIII^e siècle. Les fins ouvrages ajourés peuvent être comparés à ceux d'Allemagne et surtout de Saxe, et les appliques de motifs de dentelle sont si proches des ouvrages français qu'il est souvent difficile de dire si un tissu a été brodé en Suisse ou en France. On sait que des industries françaises envoyaient en Suisse des tissus dessinés pour être brodés et que les brodeuses ne tardèrent pas à broder à la manière française. Elles acquirent très vite une grande habileté. D'après l'historien H. Wartmann, trente à quarante mille personnes auraient été occupées vers 1790 dans la broderie. Il était assurément important pour l'industrie textile que, jusqu'à la fin du XVIII^e siècle, beaucoup de femmes eussent filé le coton. Avec l'introduction du métier à filer, cette source de revenus s'amenuisa de plus en plus et il devint évident que les fileuses, désormais en chômage, allaient se reconverter à la broderie à domicile.

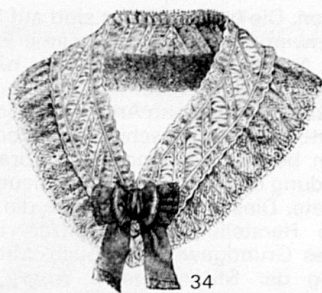
De même que dans d'autres secteurs, on essayait aussi d'introduire la mécanisation dans la broderie. Déjà en 1829 on fit l'acquisition de deux brodeuses mécaniques chez J. Heilmann à Mulhouse. Mais ce ne fut que vers le milieu du siècle que F. E. Rittmeyer et

son mécanicien réussirent à les améliorer de sorte que la broderie obtenue pouvait donner satisfaction. Des fabriques de broderie surgirent alors à St-Gall et dans les environs. Un premier succès eut lieu assez rapidement lorsque les nouveaux articles purent être vendus sur le marché des Etats-Unis. Les premiers métiers à broder, désignés comme métiers à main, n'avaient pas de moteur; à partir de 1865 ils furent mus à la vapeur et, plus tard, à la force hydraulique. En 1883 le métier à main fut menacé par une sérieuse concurrence: le métier à navette créé par Isaak Gröbli (1822-1917) d'Uzwil. Celui-ci fonctionne comme la machine à coudre, avec deux systèmes de fils qui se croisent au verso de l'étoffe. Les deux fils sont enroulés sur des bobines et l'on doit moins souvent se donner la peine d'enfiler le fil dans l'aiguille.

En 1898 le fils de Gröbli, Arnold, inventa la navette automatique. A part diverses améliorations dans le métier à broder, cette invention procurait de nouveaux débouchés à la broderie ajourée. Elle permettait la confection mécanique de dentelles sans support visible. Grâce à l'invention du métier à broder, la broderie devint un métier d'homme, qui pouvait souvent être exercé dans une salle de fabrique. Toutefois l'objectif visé par tout brodeur était de pouvoir travailler à son propre compte. On estimait alors que ces brodeurs formaient une élite parmi les ouvriers industriels puisqu'ils exerçaient un métier artistique, qu'ils travaillaient sur leur propre machine et possédaient une maison avec jardin. Mais la femme et les enfants furent obligés très souvent de leur apporter leur collaboration non rémunérée: ils surfilaient, contrôlaient, découpaient et exécutaient les finitions. Tout cela en plus des travaux du ménage. L'apogée de l'industrie de la broderie en Suisse orientale se situe au tournant du siècle. Il y avait en 1890 dans les cantons de St-Gall, d'Appenzell et de Thurgovie, 18 405 métiers à main, le chiffre le plus élevé jamais atteint. C'est aussi dans ces cantons que l'on comptait en 1910 le plus grand nombre de métiers à navette, soit 5619. Des métiers à main ou à navette sont aujourd'hui encore en usage; il y en avait en 1981 respectivement 124 et 682.

Les deux guerres mondiales, le changement de mode et les années de crise provoquèrent une régression des exportations de tissus et de broderies. On ne cessa de s'efforcer de dominer ces crises. Plusieurs expositions collectives en Suisse et à l'étranger avant et après la Seconde Guerre mondiale obtinrent un vif succès auprès du public. Une bonne formation scolaire était jugée importante, et on créa divers centres de formation pour la broderie sur métier. En 1957 la formation a été centralisée et une école spéciale de broderie sur métier a été ouverte à St-Gall. Aujourd'hui le problème le plus pressant est la relève, mais on ne pourra le résoudre que si l'on dispose des bases économiques indispensables à l'exercice de la profession.

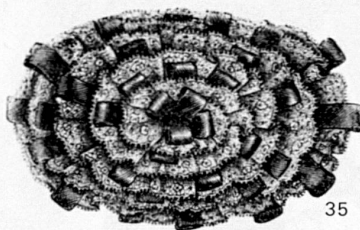
Because of its linen trade, St. Gallen maintained close relations with the leading European cities and trading centres from the thirteenth century onwards. In the eighteenth century linen was joined there by cotton, which was first manufactured at St. Gallen by the Huguenot Peter Bion. Up to



the middle of the eighteenth century cloths were as a rule undecorated. In 1750 a tradesman from St. Gallen is said to have seen Turkish women doing embroidery in Lyons and to have invited them on the spot to St. Gallen, where they demonstrated their art in the market-place and instructed the women of the town in this new skill.

No more firmly founded information on the origins of embroidery in St. Gallen is forthcoming, but the early style affected there displays a close resemblance to the European white embroidery of the eighteenth century. The fine drawnwork is also found in German and particularly in Saxon models, and the lace patterns used are so near to French work that it is often impossible to tell whether the embroidery was done in Switzerland or in France. It is known that French companies sent cloth with preliminary tracings to be embroidered in Switzerland, and that Swiss women were soon making the drawings themselves in the French style. Before long they had attained a high level of proficiency. According to the historian H. Wartmann, thirty to forty thousand persons were employed in the Swiss embroidery branch by 1790. It was certainly of some importance to the textile industry that up to the end of the eighteenth century many women used their spare time to spin cotton at home. But this source of extra income gradually dried up after the introduction of the spinning machine, and it was then an obvious expedient for many women who had lost their jobs as spinners to turn to embroidery.

In the embroidery field as elsewhere, however, ways and means of mechanization were being sought. Local entrepreneurs purchased two embroidering machines



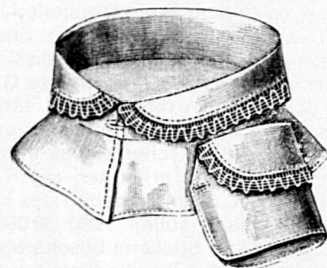
from J. Heilmann of Mulhouse in 1829, and by the middle of the century F. E. Rittmeyer and his mechanics had improved the design to such an extent that very satisfactory machine embroidery was possible. Embroidery factories now came into existence in St. Gallen and its environs. Success followed fairly quickly, the new products being sold widely in the United States.

The first mechanical embroidering devices—they were known as hand ma-

chines—functioned without power units, but from 1865 onwards steam drives came into use, followed by hydraulic drives. These machines met with serious competition from 1883 onwards, when Isaak Gröbli of Uzwil (1822-1917) brought out his shuttle design. It operated, rather like a sewing machine, with two thread systems that crossed on the reverse of the cloth. The two threads were wound on spools, and the troublesome threading of the needle was less frequent than on the hand machine.

In 1898 Gröbli's son Arnold invented the automatic shuttle-operated machine. The many improvements to embroidering machinery that now ensued, and particularly the introduction of the caustic process, gradually opened up many new markets. The new process made it possible to manufacture lace without any visible ground fabric. But with the invention of embroidering machines the profession had been taken over by men, and production moved from the cottage to the factory. Still, the goal of every embroiderer was to make himself independent. Embroiderers were then regarded as the highest class of industrial workers, since their work was a handicraft, and they had their own machine as well as their own house and garden. In most cases, however, their wives and children had to join in the work in order to make ends meet. They threaded the needles, checked the designs, they did the cutting-out and the supplementary hand embroidery, and all this alongside their household chores.

The embroidery industry in Eastern Switzerland attained a peak of success around the



turn of the century. The cantons of St. Gallen, Appenzell and Thurgau had the largest number of hand machines (18 405) in operation in 1890. The maximum number of shuttle machines (5619) was counted there in 1910. Some machines of these two types are still in use today; in 1981 there were 124 of the former in operation, 682 of the latter. The two World Wars, changing fashions and economic recessions have led to a decline in the export of textiles in general and embroidery in particular. Endeavours have repeatedly been made to counteract this development. Several collective exhibitions in Switzerland and elsewhere before and after the Second World War met with considerable popular success. The thorough training of embroiderers has always been regarded as important, and various training schools have been opened for machine embroidery. In 1957 these were centralized when a trade school for machine embroidery was inaugurated at St. Gallen. Today the greatest problem is to find enough young people willing to take up this profession, but it is a problem that will only be solved when the necessary sound economic basis can be offered.